

Der St. Galler Klosterplan

Blaupause, Idealplan oder Schulübung?

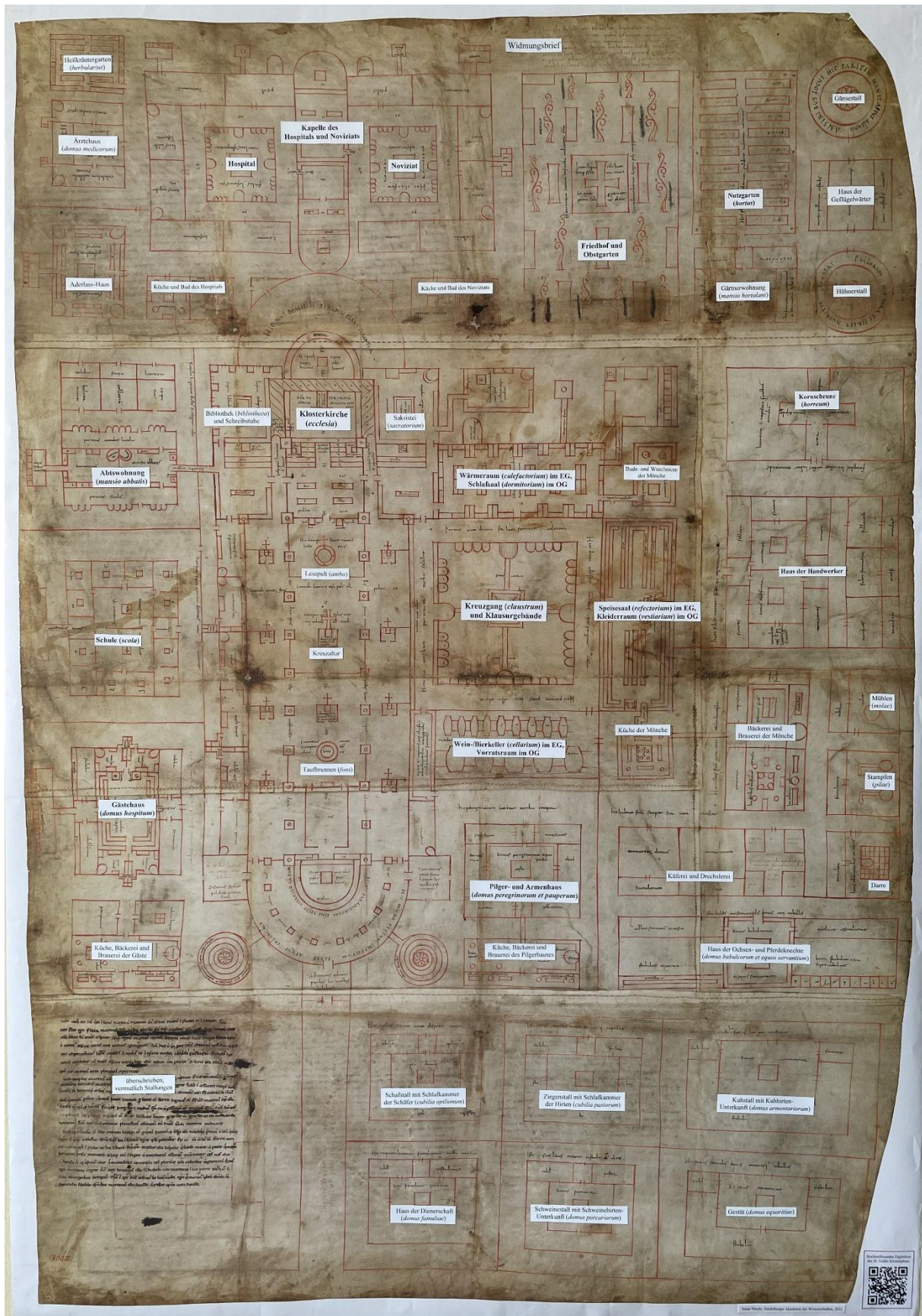
Herr Jonas Narchi M.A. spürt in einer kleinen Ausstellung den Geheimnissen des Klosterplans nach und fragt nach Herkunft, Datierung und Charakter dieses einzigartigen Dokuments.

Übersicht

- 1) Steckbrief: Der St. Galler Klosterplan auf einen Blick 1
- 2) Das Geheimnis des St. Galler Klosterplans: Blaupause, Idealplan oder Schulübung? 3
- 3) Den Mönchen über die Schulter gucken: Was verrät der Klosterplan über seine Entstehung? 5
- 4) Zwei Hände am Werk: Wer schrieb den St. Galler Klosterplan? 9
- 5) Parsley, sage, rosemary and thyme: Ein Einblick in die Realien des Klosterplans 11

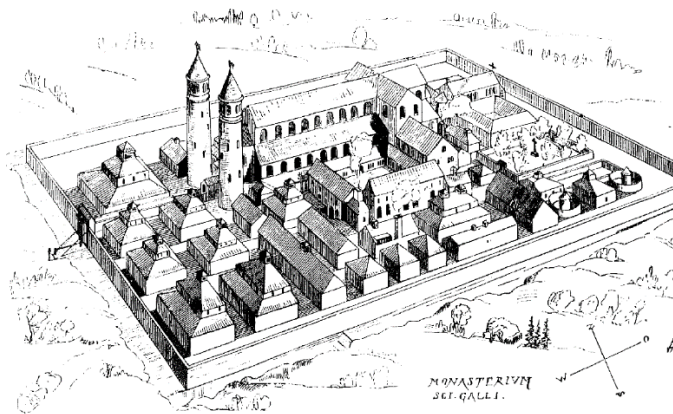
1) Steckbrief: Der St. Galler Klosterplan auf einen Blick

Datierung:	ca. 825/826 n.Chr.
Entstehungsort:	Kloster Reichenau, Bodensee
Aufbewahrungsort:	St. Gallen Stiftsbibliothek, Schweiz
Signatur:	Cod. Sang. 1092
Maße:	ca. 112 x 77.5 cm
Material:	fünf Stücke Schafspergament, beschrieben mit dunkler und heller brauner und roter Tinte, zusammengebunden mit Seidenfäden
Inhalt:	Widmungsbrief, Plan einer Klosteranlage mit 52 Gebäuden und 333 lateinischen Tituli (sowie ab 12. Jh. Kopie der Vita beati Martini episcopi des Sulpicius Severus auf Rückseite und Rasur unten links auf Vorderseite)
Schrift:	Hand in alemannischer Minuskel (wahrsch. Reginbert von der Reichenau) Hand in karolingischer Minuskel (wahrsch. Walahfrid Strabo)



hochauflösendes Digitalisat des St. Galler Klosterplans: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092: St. Galler Klosterplan (<https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092>).

2) Das Geheimnis des St. Galler Klosterplans: Blaupause, Idealplan oder Schulübung?



Seit der ersten Reproduktion des Klosterplans von 1704 reißt der fachliche Diskurs um dieses beeindruckende Zeugnis karolingischen Kultur nicht ab. Dabei sind schon **Autorenschaft, Werkintention** und die Frage, um was es sich bei dem Plan eigentlich handle, umstritten.

Ab dem 19. Jahrhundert wurde der Plan oftmals als **Blaupause** für den Bau eines Klosters interpretiert. Dies gab Anlass zu zahlreichen ‚Übersetzungen‘ in Architekturzeichnungen wie der obigen von 1876, die Georg Lasius selbstsicher mit Monasterium Sancti Galli titulierte.

War dies wirklich eine für die Umsetzung geplante Blaupause, zumal kein vergleichbares karolingisches Kloster je existierte? Oder ist dies der **Idealplan** eines Klosters, das es so nie gegeben hat? Sollte der Plan vielmehr die Umsetzung eines idealen Lebens nach der **Benediktsregel** illustrieren? Oder diene er wiederum als Übung im Kontext der **Klosterschule** und der karolingischen **Gelehrtenwelt**?

Der Widmungsbrief

Wichtige Hinweise gibt der Widmungsbrief am oberen rechten Rand des Plans:

Transkription:

„Haec tibi dulcissime • fili cozberte de positione
officinarum paucis exemplata direxi • quibus
sollertiam exerceas tuam meamque
deuotionem utcumque cognoscas • [...] Ne
suspiceris autem me haec ideo elaborasse •
quod uos putemus nostris indigere magisteriis
• sed potius o**b** amorem dei • tibi soli
perscrutinanda pinxisse amicabili fraternitatis
intuitu crede • Vale in christo semper memor
nostri • amen •“

Übersetzung:

„Dir, **liebster Sohn Gozbert**, habe ich diese
knappe Aufzeichnung einer Anordnung der
Klostergebäude geschickt, damit du
daran **deinen Scharfsinn üben** und
jedenfalls meine Anhänglichkeit erkennen
mögest. [...] Vermute aber nicht, ich hätte
das deshalb ausgearbeitet, weil wir meinen,
ihr bedürftet unserer Belehrungen; glaube
vielmehr in freundschaftlicher Ansehung
unserer Brüderlichkeit, dass wir es aus
Liebe zu Gott und **für dich allein zum
Studium** gemalt haben. Leb wohl in
Christus und bleib unser stets eingedenk.
Amen.“

Übers. Berschin (leicht verändert)



Illustration zu Psalm 1, Utrecht Psalter, ca. 830
(Universitätsbibliothek Utrecht, Ms. 32, fol. 1v)

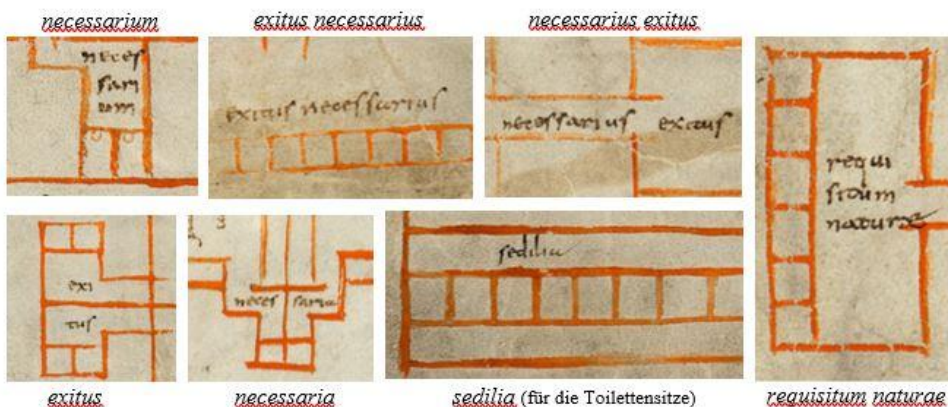
Zwei wichtige Erkenntnisse aus dem Brief:

- Er ist an einen Gozbert in St. Gallen gewidmet, womit Abt Gozbert (amt. 816-837) gemeint sein kann, aber auch sein gleichnamiger Neffe, ein Mönch ebda., der sich sehr für die Rezeption lateinischer Literatur in St. Gallen einsetzte
- Er erwähnt abgesehen von dem Überblick über die Lage der Gebäude eines Klosters keinerlei Absicht eines Baus, sondern betont, dass man durch das gründliche Studium des Plans einen Scharfsinn schulen soll.

Die vielen Namen der Toilette: Synonyme im Klosterplan

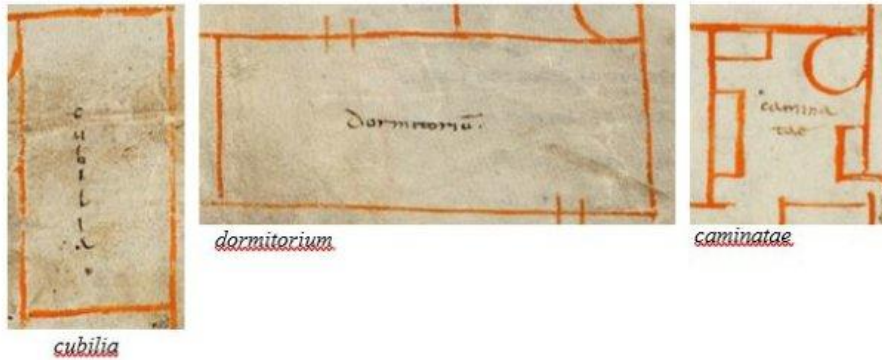
Dass der Klosterplan vor allem auch der Bildung eines reichen Wortschatzes nach dem antiken Ideal der *copia verborum* diene, ist an den lateinischen Tituli zu erkennen, mit denen die Gebäude beschriftet sind: Von 333 dieser Beschriftungen sind insgesamt 104 Synonyme eingearbeitet, sodass der Leser das Vokabular für die Beschreibung seiner Lebenswelt bereichern kann.

So finden sich allein für die Toiletten des Klosters u.a. folgende synonyme Bezeichnungen:



Wie man sich bettet, so liegt man: Soziale und semantische Differenzen

Nicht nur Synonyme können das Vokabular bereichern, auch die Unterscheidung von Bedeutungsnuancen verschiedener Wörter, wie sie z.B. in dem *De differentiis* Isidors von Sevilla entwickelt werden, war Kennzeichen hoher sprachlicher Bildung. An den Begriffen, die der Klosterplan z.B. für Schlafräume verwendet, lässt sich erkennen, dass hier gezielt semantische Differenzen aufgegriffen wurden, die nicht zuletzt soziale Abstufungen durchscheinen lassen:



⇒Der Unterschied zwischen einfachen Schlafräumen der Diener (cubilia), beheizten Schlafzimmern gut betuchter weltlicher Gäste (caminatae) und dem großen Schlafsaal der Mönche (dormitorium) wird auch sprachlich deutlich.

3) Den Mönchen über die Schulter gucken: Was verrät der Klosterplan über seine Entstehung?

Auch oder gerade dann, wenn sich in den Quellen keine sekundären Berichte über den Entstehungskontext einer Handschrift finden lassen, können **paläographische** und **kodikologische Untersuchungen** des Manuskripts dazu dienen, diese zu rekonstruieren.



Die Evangelisten Lukas und Johannes, Detail des sog. Harrach-Diptychons, Aachen, Hofschule Karls des Großen, um 800, Elfenbeinschnitzerei, Sammlung Ludwig

Aachen. Nimmt man **Materialität des Werkes** und **formale Aspekte der Schrift(en)** buchstäblich unter die Lupe, gelingt unter Umständen die Zuordnung zu einer Epoche, einer Region und in manchen Fällen sogar einem bestimmten **Skriptorium** und / oder einem identifizierbaren **Schreiber**...



Ein Beispiel materieller Aspekte des Klosterplans: Tinten, Nähte, Knickfalten, zugenähte Löcher und Flecken

Bearbeitung des Pergaments

Der Plan wurde auf der Fleischseite des Schafspergaments gezeichnet. Diese wurde zunächst mit einem gezahnten **Schabeisen** geglättet und dann sorgfältig mit einem **Bimsstein** aufgeraut.

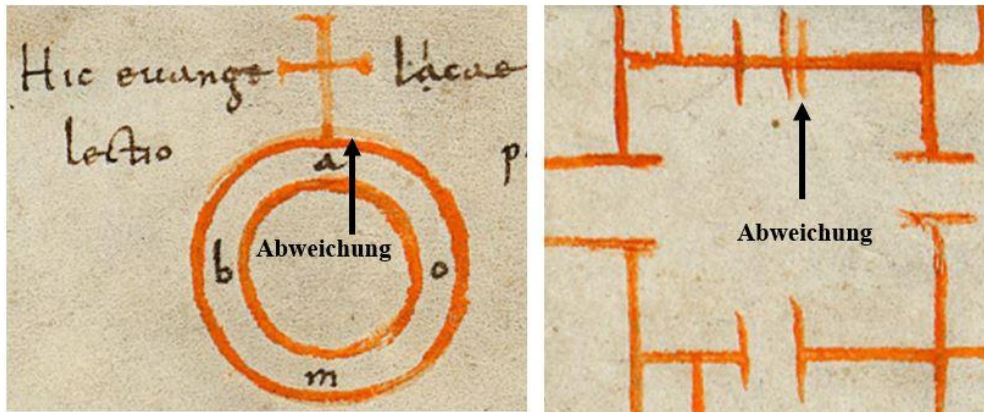
Teilweise sind auf dem Klosterplan noch feine Kratzspuren zu erkennen:



Mönch bei Bearbeitung von Pergament, Detail des sog. Bamberger Schreiberbilds (12. Jh.), Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Patr.5, fol.1v.

Vorzeichnungen und Zeichnungen

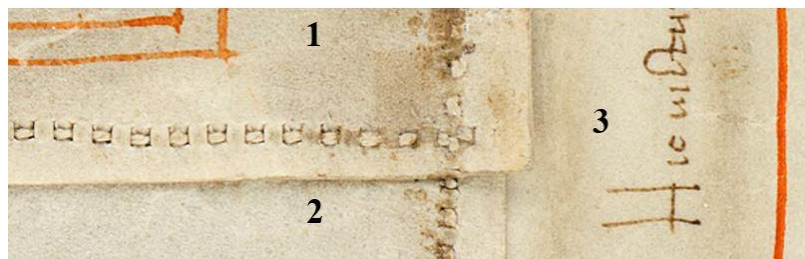
Der Grundriss wurde mit der **Feder** in roter **Tusche** gezeichnet. Bei genauerem Hinsehen lassen sich ein helleres und ein dunkleres **Rotpigment** unterscheiden, wobei letzteres häufig dicker und über die helle Tusche aufgetragen wurde. An manchen Stellen, wo noch die helle Tusche von der dunklen abweicht, lässt sich erkennen, dass dies getrennte Arbeitsphasen waren:



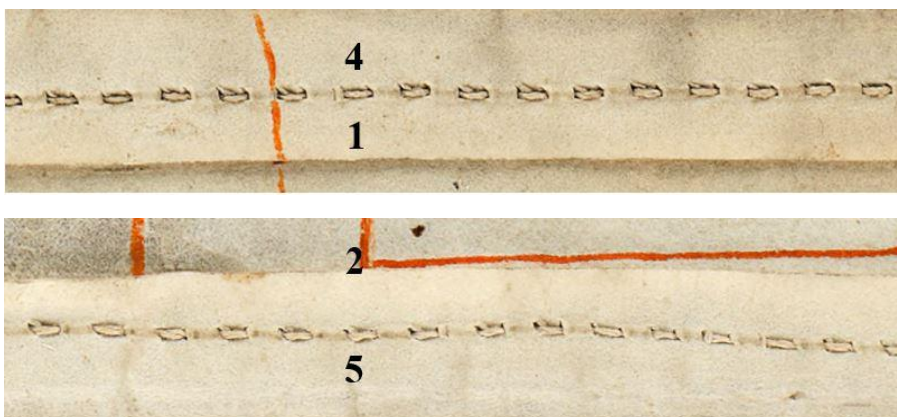
Zusammenfügung der Pergamentstücke

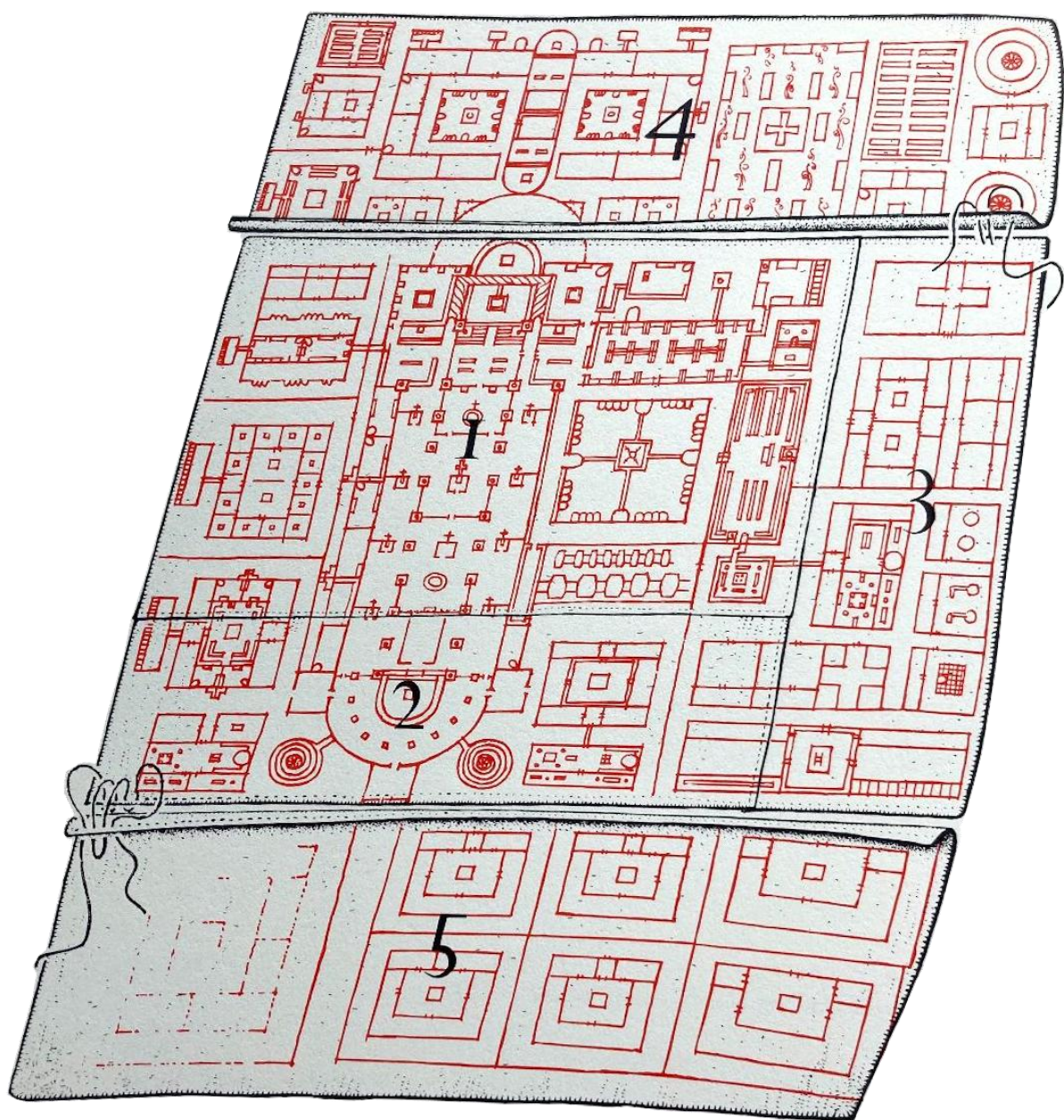
Die Anordnung der fünf Pergamentstücke sowie die Art und Weise, wie sie sich überlappen und mit Nähten verbunden wurden, erlauben es, den Entstehungsprozess des Klosterplans nachzuvollziehen:

Im ersten Arbeitsschritt wurde das Mittelstück aus den Blättern 1, 2 und 3 (siehe Schaubild) zusammengefügt, wobei ein dicker weißer Faden verwendet wurde, der durch je ca. 1,3mm entfernte Heftlöcher gefädelt wurde:



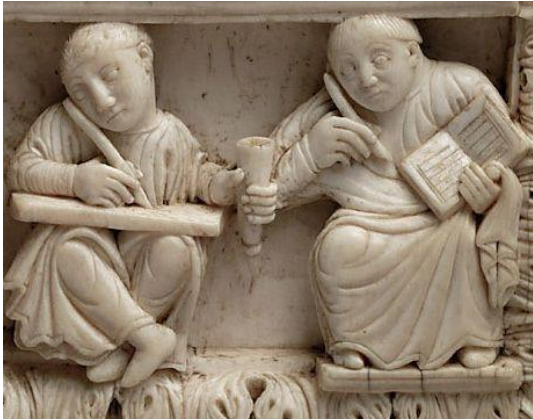
Im zweiten Arbeitsschritt wurden die Streifen 4 und 5 gemeinsam oben und unten an das Mittelstück angefügt. Dass dies in einem späteren Schritt geschah, zeigt der Unterschied des obigen zu dem hier verwendeten Faden, der dünner ist, aber auch der Umstand, dass die Heftlöcher in größerem Abstand von ca. 2mm gestochen wurden:





Reihenfolge und Zusammensetzung der fünf Pergamentstreifen nach Horn/Born (1979)

4) Zwei Hände am Werk: Wer schrieb den St. Galler Klosterplan?

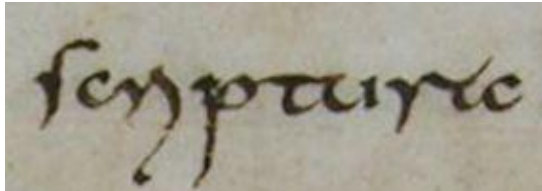


Schreiber beim Kopieren der Werke Gregors des Großen, Detail der sog. Wiener Gregorplatte, Lothringen, Ende 10. Jh., Elfenbeinschnitzerei, Kunsthistorisches Museum Wien.

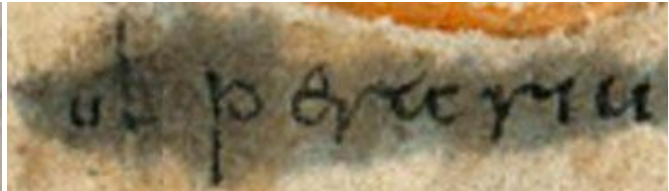
Lange Zeit stand nur fest, dass der Klosterplan dem Reichenauer Skriptorium entstammte, ohne dass die zwei distinkten Hände – eine in alemannischer und eine in karolingischer Minuskel – genauer identifiziert werden konnten. Seitdem ist es aufbauend auf grundlegenden Forschungen B. Bischoffs und W. Berschins gelungen, die Schreiber des Klosterplans durch den Vergleich mit anderen Handschriften aus dem Reichenauer Kontext zu ermitteln. So identifizierte N. Maag den alemannischen Schreiber des Planes als den Bibliothekar Reginbert von der Reichenau. T. Licht gelang es sodann, den karolingischen Schreiber mit dem Reichenauer Mönch und Dichter Walahfrid Strabo zu identifizieren. Durch diese Zuordnung ist nun auch der Entstehungszeitraum des Klosterplans genauer auf 825/826 n. Chr. einzugrenzen.

Merkmale der Hand Reginberts

Langer Schulterstrich des r, unter den der nächste Buchstabe angeschlossen wird:

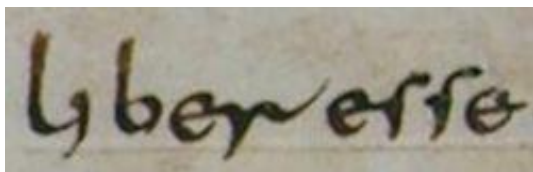


Beispiel *ra* in *scriptura*
Autograph Reginberts in Karlsruhe,
Badische Landesbibliothek, Aug. XVIII,
fol. 90v



Beispiel *ra* in *perarius*
Alemannische Hand im Klosterplan

Verwendung einer charakteristischen Littera *i* subscripta bei *l*:

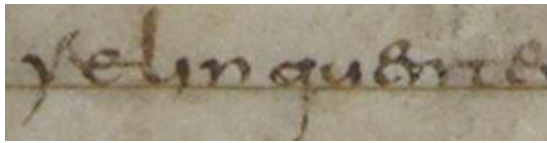


Beispiel *li* in *liber*
Autograph Reginberts in Karlsruhe,
Badische Landesbibliothek, Aug. XVIII,
fol. 90v



Beispiel *li* in *coliandrum*
Alemannische Hand im Klosterplan

Doppelstöckiges e in Ligatur mit nachfolgendem Buchstaben wie z.B. *n* oder *s*



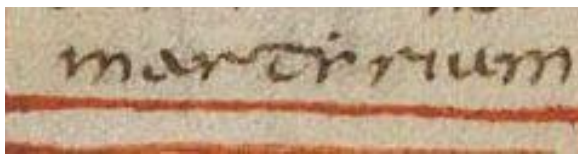
Beispiel *en* und *es* in *relinquentes*
Autograph Reginberts in Karlsruhe,
Badische Landesbibliothek, Aug. XVIII,
fol. 90v



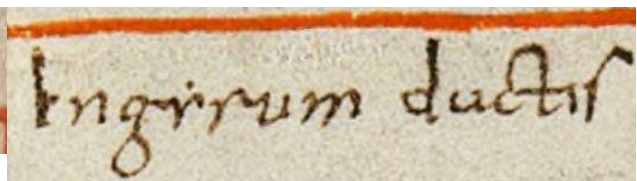
Beispiel *es* in *magones*
Alemannische Hand im Klosterplan

Merkmale der Hand Walahfrids

Punktiertes *y* im Mittelband

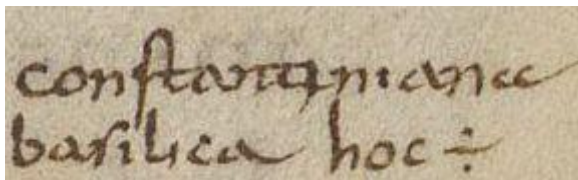


Beispiel *y* in *martyrium*
wahrsch. Autograph Walahfrids in Zürich,
Zentralbibliothek, Ms. Rh. 73, fol. 5r.

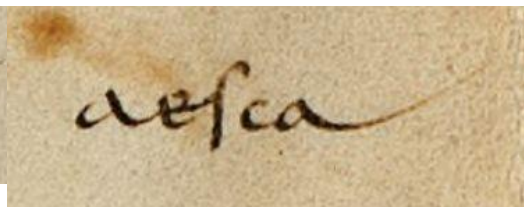


Beispiel *y* in *gyrum*
Karolingische Hand im Klosterplan

Doppelform des *a* offen und unzial, letzteres manchmal oben geöffnet und/oder ausgezogen

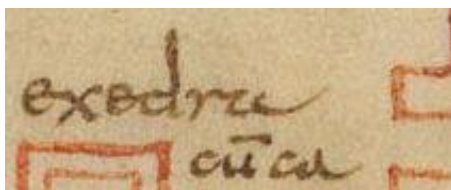


Beispiel *a* in *basilica*
wahrsch. Autograph Walahfrids in Zürich,
Zentralbibliothek, Ms. Rh. 73, fol. 5r.

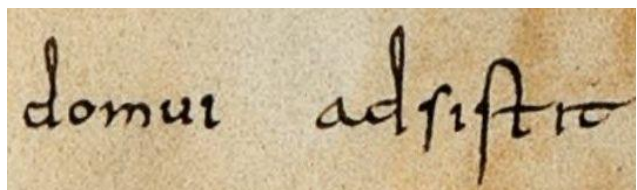


Beispiel *a* in *aesca*
Karolingische Hand im Klosterplan

Auffällig hohler bzw. geschlauer Schaft bei geradem *d*



Beispiel *d* in *exedra*
wahrsch. Autograph Walahfrids in Zürich,
Zentralbibliothek, Ms. Rh. 73, fol. 5r.



Beispiel *d* in *domui* und *adsistit*
Karolingische Hand im Klosterplan

5) Parsley, sage, rosemary and thyme: Ein Einblick in die Realien des Klosterplans



SALVIA.

Lelyfagus prima praefulget fronte locorum
Dulcis odore, gravis virtute atque utilis haustu.
Pluribus haec hominum morbis prodesse reperta
Perpetuo viridi meruit gaudere iuventa.

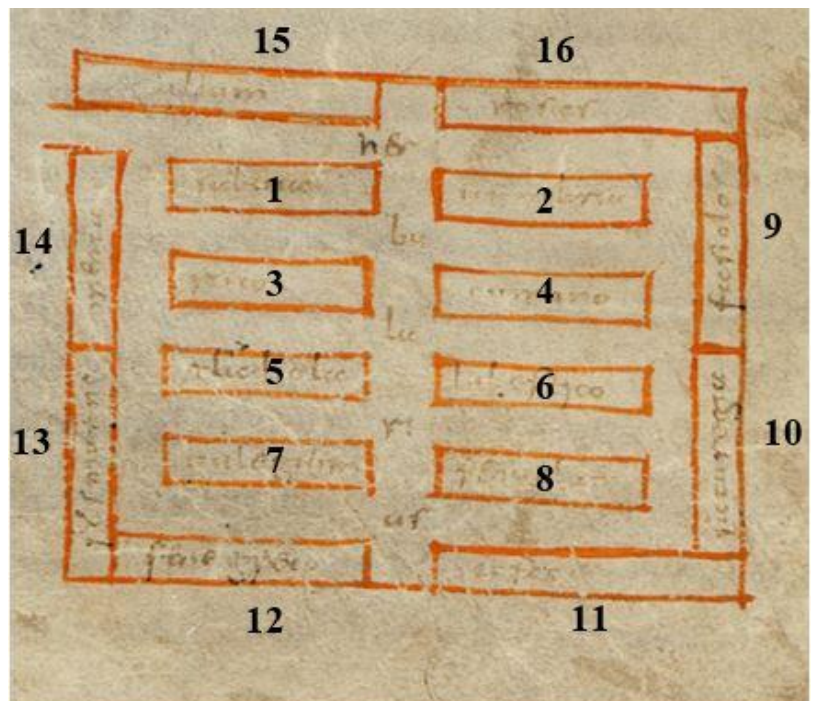
Salbei.

Leuchtend blüht der Salbei ganz vorn am Eingang des Gartens,
Süß von Geruch, voll wirkender Kräfte und heilsam zu trinken.
Manche Gebrechen der Menschen zu heilen, erwies er sich als nützlich,
Ewig in grünender Jugend zu stehen, hat er sich verdient.

Walahfrid Strabo, De cultura hortorum, v. 76-79, Übers. Berschin

Der Klosterplan ist von anhaltender Bedeutung für die **Realienkunde** des frühen Mittelalters, weil er zahlreiche Details aus dem Alltag festhält, die einen Einblick in Medizin und Wirtschaft karolingischer Klöster geben. So z.B. im Fall der Gärten: Neben einem **Obstgarten** sowie einem großen **Nutzgarten** (hortus) zum Gemüseanbau, kennt der Klosterplan auch einen separaten **Kräutergarten** (herbularius) nahe des Ärztehauses. 16 Pflanzen mit therapeutischer Wirkung wurden hier eingetragen:

1. *salvia* – Salbei
2. *sisimbra* – Krauseminzen
3. *ruta* – Raute
4. *cumino* – Kümmel
5. *gladiola* – Schwertlilie
6. *lubestico* – Liebstöckel
7. *pulegium* – Poleiminze
8. *fenuclum* – Fenchel
9. *fasiolo* – Stangenbohne
10. *sataregia* – Pfefferkraut
11. *costo* – Frauenminze (Marienblatt)
12. *fenegreca* – Griechisch Heu
13. *rosmarino* – Rosmarin
14. *menta* – Minze
15. *lilium* – Lilie
16. *rosas* – Rosen



Auffällig ist, dass diese Namen fast wörtlich aus dem *Capitulare de villis*, einer Verordnung Karls des Großen, die u.a. Listen der zum Anbau empfohlenen Pflanzen enthält, übernommen wurden – in manchen Fällen sogar in der dortigen Akkusativform statt im *casus rectus* (z.B. *rosas* statt *rosae*). Dies zeigt der Vergleich mit der einzigen erhaltenen Handschrift des *Capitulare* (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 254 Helmst.).